

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)**

Band (Jahr): **29 (1951-1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT

OFFIZIELLES ORGAN DER STUDENTENSCHAFTEN DER UNIVERSITÄT
ZÜRICH UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

4

29. JAHRGANG

8 MAL JÄHRLICH

JULI 1951

VERLAG: BUCHDRUCKEREI MÜLLER, WERDER & CO. AG ZÜRICH

37/20

Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft 2.80, Im Abonnement Fr. 26.50
In Buchhandlungen, Klosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4, Druckerei und Verlag

RESTAURANT

Belvédère

Culmannstrasse 19

Das Lokal der Studenten
Bekannt für gute Küche
Säli für Zusammenkünfte

A. Groth-Hallauer, Metzger

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Gartendünger Solsan und Agrisol

Silikate

Natron- und Kaliwasserglas, Metasilikat

Phosphorsaure Salze

Mono-, Di- und Trinatriumphosphat,
Natriumpyrophosphat neutral und sauer,
Alcopton (Natriummetaphosphat)

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel



*Für schöne Herrenhemden
sich an Wollen-Keller wenden*

Zürich, Strehlgasse 4 + Bahnhofstrasse 82



Otto Fischer A.-G.

ZURICH 5

**FABRIKATION & ENGROSHAUS
ELEKTROTECHNISCHER BEDARFSARTIKEL**

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

Jedes Sportereignis,
jede Reise,
wird zu doppeltem
Genuss mit dem



brillanten
KERN-
Feldstecher

Radio-Miete

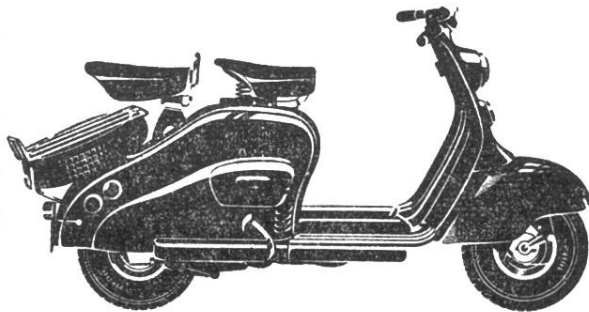
grosse Auswahl monatl. Fr. 10.— bis
20.—. Anrechnung bei späterem Kauf

Radio
Mörsch

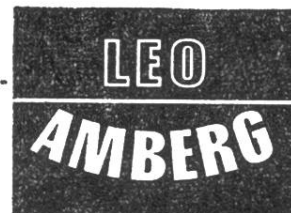
Werdmühlaplatz 4 bei der Urania
Telephon 27 19 19

Studenten . . .

sind gern unabhängig — auch unabhängig von Tram und Bahn. Darum schätzen sie die 'LAMBRETTA', die rasch und zuverlässig über Land führt und dank ihrer Wendigkeit das ideale Klein-Verkehrsmittel im Stadtverkehr ist.



Größtes Lambretta-
Spezialgeschäft
der Schweiz



Straßburgstr. 10, Zch. 4, Tel. 25 02 02

Senden Sie mir Ihren ausführlichen Prospekt*. Ich wünsche unverbindliche Vorführung am

Name:

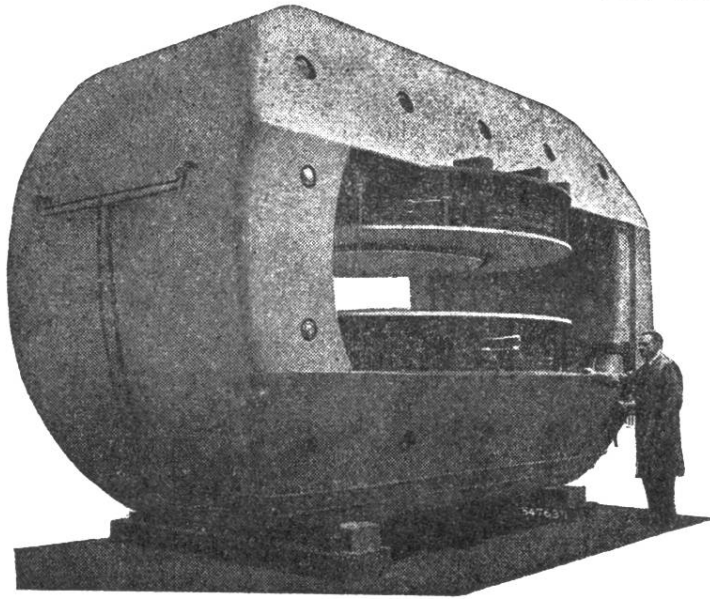
Adresse:

* Nichtpassendes streichen

OERLIKON

Laboratoriums- und
Cyclotron-Magnete

*für Forschung
und Prüfung*



Oerlikon Cyclotron-Magnet mit Poldurchmesser 160 cm, Luftspalt 30 cm, Feldstärke max. 16000 Gauss, Gewicht 280 t, Leistung ca. 30 MeV für Deuteronen.

Dieser Cyclotron-Magnet wird gegenwärtig an das Centre d'Énergie Atomique de Saclay, Paris, abgeliefert.

MASCHINENFABRIK OERLIKON, ZÜRICH 50 - TEL. 46 85 30

Bureaux in Zürich, Bern, Lausanne und Lugano

**SÄMTLICHE PRÄPARATE FÜR
WISSENSCHAFT
PHARMAZIE
INDUSTRIE**

**REAGENZIEN
VOLUMETRISCHE LÖSUNGEN
INDIKATOREN**

PHARMAZEUTISCHE SPEZIALITÄTEN

SCHÄDLINGSBEKÄMPFUNGSMITTEL



**AKTIENGESELLSCHAFT vorm. B. SIEGFRIED
FABRIK CHEMISCH-PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE
ZOFINGEN**

Probleme des heutigen Akademikerstandes

Einst galt die Akademiķerschaft im Volk als die führende Schicht. Heute wird kaum mehr im Ernst von ihr als einer Elite gesprochen. Das Volk ist vielmehr eingenommen gegen diesen Stand und betrachtet ihn fast verächtlich. Grundlos geschieht dies bestimmt nicht, solange allzu viele Akademiker nicht mehr als Fachleute sind, die nicht über ihren Beruf und Arbeitsort hinaus wirken können. Denn das Volk will nicht nur Fachleute, es will *Persönlichkeiten*, die sich voll und ganz für es einsetzen.

Persönlichkeiten setzen aber mehr als blosser Fachschulung voraus. Die heutige Hochschule genügt in dieser Beziehung ihrer Aufgabe nicht mehr. Zweifellos verunmöglicht die grosse Zahl der Studierenden einen engeren Kontakt zwischen Professor und Student, was die erste Bedingung einer Schule ist, die nicht nur Fachschule sein will. Andererseits ist es aber unumgänglich, im Rahmen einer Mittelschulreform schon auf dieser Stufe die Charakterbildung zu vertiefen und eine bessere Auslese zu treffen*. Eine Spezialisierung der Mittelschule, wie sie vor 30 Jahren in der Schweiz durch die Einführung des Matura-Typus C begann, ist wohl der grösste Schaden, den man unserer Hochschule und der Akademiķerschaft zufügen konnte. Beweisen doch die Abiturienten der Typen A und B, dass sie heute noch ohne spezielle Vorbildung das Studium der Naturwissenschaften aufnehmen können. Eine Notwendigkeit war die Einführung des Typus C keineswegs, vielmehr eine Verflachung und Herabsetzung des Akademikerniveaus.

In den Diskussionen um die Mittelschul- und Hochschulreform werden wir Studenten noch wenig mitzureden haben, jedenfalls wenig erreichen. Wir sind aber aufgerufen — trotz des heutigen Zustandes und der heutigen Form unserer Hochschule — an uns selber zu arbeiten und uns selber zu

* Vgl. dazu: Prof. Max Zollinger: «Hochschulreife. Bestimmung und Verantwortung der schweizerischen Gymnasien.» Max Niehans Verlag, Zürich-Leipzig 1939. — Ferner: Prof. Werner Näf: «Wesen und Aufgabe der Universität». Bern 1950.

entwickeln. Es sei daher noch auf einige *unserer Aufgaben* aufmerksam gemacht:

Die Fakultäts- und Fachgruppen sollten besorgt sein, die grosse Distanz zwischen Professor und Student zu vermindern, damit ein persönlicher Kontakt zwischen beiden entstehen kann. Es muss eine Plattform geschaffen werden, auf der eine ungezwungene Aussprache zwischen Professor und Student möglich ist.

Die heutige Spezialisierung verlangt unabweislich, dass sich jeder einzelne Student bemüht, in allgemeinen Fragen sein Studium auszuweiten. Warum aber werden zum Beispiel die Kurse der *«Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen»* nicht zahlreicher besucht? Wer als Student den Mut nicht aufbringt, von seiner knappen Freizeit etwas zu opfern, um sein verpflichtendes Spezialstudium durch freiwilliges Studium zu ergänzen, wird sich auch als Altakademiker nicht überwinden können, ausserhalb seines Berufes noch irgend etwas zu unternehmen, das ihm vielleicht nichts einträgt, jedoch zum Wohle seiner Mitmenschen wäre. Es besteht die Gefahr, dass sich der heutige Student allzusehr von seinem Stundenplan bestimmen lässt.

Wie erschreckend gering ist oft der Kontakt mancher Kommilitonen mit ihrer studentischen Umwelt! Werden sie später wohl Kontakt mit ihrer Umwelt bekommen? Sie werden vielleicht stille Arbeiter, aber keinesfalls imstande sein, ausserhalb ihres Büros als Persönlichkeiten aufzutreten. Auf welche Weise kann denn das Studium etwas zur Persönlichkeitsbildung beitragen? Bei unvoreingenommener Betrachtung unserer gegenwärtigen Situation wird man feststellen müssen, dass die Verbindungen und ähnliche Organisationen zurzeit die einzige und beste Möglichkeit zur Persönlichkeitsbildung an der Hochschule bieten. Persönlichkeiten können nur in Gemeinschaften geformt werden, nie aber in einer anonymen Masse, also auch nicht in unsern Fakultätsgruppen, die doch nur lose Gebilde sind. Schon der enge Kontakt mit Studierenden verschiedener Fakultäten, wie er sich in Verbindungen ergibt, ist Grund genug zu ihrer Daseinsberechtigung. Die Ursache der Voreingenommenheit solchen Organisationen gegenüber liegt meistens in einer falschen Auffassung von Freiheit und Unabhängigkeit: Man will sich nicht verpflichten! Das ist auch der Grund des heutigen Misstandes unserer Akademienschaft: Man kennt ausserhalb seines Spezialberufes der Mitwelt gegenüber keine Verpflichtung und Verantwortung mehr! Kann man es also dem Volk verargen, wenn es vom Verrat der Akademiker spricht?

Es sei noch auf ein letztes, meines Erachtens das wichtigste Problem des

heutigen Akademikers hingewiesen. Alle bereits genannten Mängel des Akademikers gründen letztlich im Fehlen eines geistigen Zentrums. Jede Allgemeinbildung ist ein Chaos, sind deren Teile nicht nach einem bestimmten Gesichtspunkt geordnet. Die Erfahrungen des 19. und 20. Jahrhunderts zeigen immer deutlicher, dass die Wissenschaften allein nicht genügen, dass sie auch nicht befriedigen können. Der Fortschritt der Technik, von dem man das Heil der Menschheit erwartete, hat durch die beiden Weltkriege gezeigt, wie teuflisch dieser vermeintliche Gott ist. Wissenschaft kann und darf also nicht das Letzte und Höchste sein, der Wissenschaftler darf sich nicht als der Allwissende fühlen! Demut vor einem Höheren, Transzendenten tut not! Der Akademiker, der Gott zu dienen trachtet, wird eo ipso seinen Mitmenschen dienen. *R. V.*

Vom Ausdruck universeller Geisteshaltung in der Einzelwissenschaft

Man hat das Spezialistentum zum Komplex des heutigen Akademikers gemacht. Den Anlass hatte die Indifferenz grosser Wissenschaftler staatlichen, bürgerlichen, menschlichen Fragen gegenüber gegeben. Das ist wahr. Gleich wahr ist, dass es heute keinem mehr möglich ist, mehr als sein engstes Fachgebiet zu beherrschen. Universalität eines Leibniz, eines Diderot ist uns verwehrt. Kommen wir weit, so bringen wir es zu universeller Geisteshaltung, zu Offenheit und Unvoreingenommenheit dem Ausserfachlichen gegenüber. Diese geistige Haltung tut not. Es fragt sich, wie sie sich in der fachwissenschaftlichen Arbeit äussert.

Da arbeitet zum Beispiel einer auf einem Zweig der Botanik und schreibt darüber. Er schreibt vielleicht von gewissen vorgefassten Vorstellungen aus, vielleicht bemüht er sich um reines Ergründen. Zu den vorgefassten Vorstellungen oder zu seinem reinlichen Finden liest er ein passendes Wort aus einer andern Welt, am ehesten ein Dichterwort, wahrscheinlich eines von Goethe. Das nimmt er nun für seine Arbeit als reizvolles Motto am Anfang oder als unvergesslicher Ausklang; es soll da für einen Hauch von Weltweite zeugen. Jeder kennt aus eigener Leserfahrung dieses Hinübergreifen in fremde Reiche. Der Literat spielt mit Annäherungen an die klassische Physik und bleibt mit seinen Analogien doch im Reiche des Vorstellbaren. Der zum Kündler neuester Kunstentwicklung Berufene weist

hin auf die moderne Physik, den Umschwung zum Unvorstellbaren zu rechtfertigen. Der Mediziner schliesst vom biologischen Organismus auf den politischen, und Juristen gab es, die den Staat in Analogie zur biologischen Lebenseinheit als Organismus betrachteten.

Zwei Dinge kennzeichnen solches Hinübergreifen aus dem eigenen in andere Fächer. Es ist vor allem zufällig. So eine Analogie, so ein Argument aus der Fremde, so ein treffendes Zitat fällt uns bei, es überfällt uns gar. Es überrascht uns, wie alles Zufällige; aber es scheint uns nachher gar nicht mehr zufällig, sondern glückliches Geschick, dass wir den Fund machten. Aber nicht nur uns selbst, auch dem Leser, dem wir diesen Uebergreif vorschlagen, leuchtet er ein. Die Gefahr solcher Analogien und Zitate aus fremden Reichen ist ihre Plausibilität. Sie erschlagen, weil sie so einleuchtend sind, gerade den Fachkollegen, der sich auf dem fremden Boden, dem die überraschende Blüte entstammt, ebensowenig auskennt, wie ihr Finder. Diese Zufälligkeit und Plausibilität heisst aber auch: Oberflächlichkeit. Obenhin stimmt alles. Der mit beiden Beinen auf anderem Boden steht, hat nur über den Zaun weg im Nachbargarten die einleuchtende Analogie entdeckt, er weiss nicht um die ganz anderen Grundlagen, nicht um den Wissens- und Begriffszusammenhang. Importiert er oberflächlich Gleiches in sein Gebiet, so gleicht er auch sein eigenes Fach diesem Oberflächlichen an. Die Plausibilität hilft, dass er es nicht merkt.

Am Grunde jedoch liegt das strebsame Bemühen, über die engen Grenzen des Fachs hinauszusehen, eine Anschauung der Weite aller Wissenschaft auch im eigenen Fach lebendig und fruchtbar werden zu lassen. Ein Rudiment des alten Drangs nach Ganzheit des Wissens, nach Ueberschau der Einsichten enthüllt sich in diesem Ueber-den-Zaun-Gucken. So drückt sich heute noch oft das Bemühen um Universalität in der Fachwissenschaft aus. Aber das ist, wie meine Schilderung zeigen sollte, ein Ausweg statt eines Weges. Man gibt sich mit Halbem und Zufälligem zufrieden. Das kann nicht wirklich die einzige und richtige Haltung heutigen universellen Bemühens sein. Wo es eine alte Universalität nicht mehr geben kann, kann es doch eine neue geben, die mehr als blosser Rückbildung der alten zu zufälliger Vielwisserei ist.

In der gegenwärtigen Situation der Wissenschaften ist die reine fachwissenschaftliche Arbeit das edelste Bemühen des Akademikers. Die reinliche fachwissenschaftliche Arbeit ist vielleicht eine Tugend, die wir aus der Not der Entwicklung gemacht haben; aber sie *ist* eine Tugend. Man kann jede Tugend in ihr Gegenteil verkehren. Die reine fachwissenschaft-

liche Arbeit, die jedem Fachkollegen Freude macht, in ihr Gegenteil verkehrt, er gibt: Fachbüffelei, Verbohrtheit, Vernageltsein. Da ist dann das Fach die Welt, Fachkollegen, die andere Meinungen vertraten, waren im Dunkel irrende Ketzer.

Die unverdorbene fachwissenschaftliche Arbeit aber birgt schon in sich die universelle Geisteshaltung, die dem heutigen Akademiker möglich ist. Auch sie zwar kennt die Grenzen des eigenen Gebiets und greift nicht zum Spiel darüber hinaus. Aber sie lässt doch spüren, dass diese Grenzen enge sind, dass man sich auf ein Teilgebiet beschränkt, im Wissen um die Gebiete ausserhalb. Das eigene Fach ist nicht die Welt, nur ein kleines Haus darauf. Und wie man es unter Menschen und Nachbarn hält, schaut jeder zum Seinen, wischt vor der eigenen Tür und meint doch nicht, das bisschen Staub, das er da aufwirbelt, verdunkle die Sonne. Als Sinn für das Mass, für das Verhältnis des einzelnen im ganzen, meine ich, müsse sich universelle Geisteshaltung in der Fachwissenschaft ausdrücken. Masshaltendes und massvolles Urteil im eigenen Gebiet, Kennen und Bekennen seiner Beschränktheit und wacher, freier Blick darüber hinaus, der nicht die Oberfläche nach vielleicht Brauchbarem absucht, sondern vorurteilsfrei schaut, das sind die Zeichen, welche Universalität des Geistes auch im Spezialgebiet kennzeichnen.

Oscar Vogel.

Alles ist relativ

Von Monika Mann

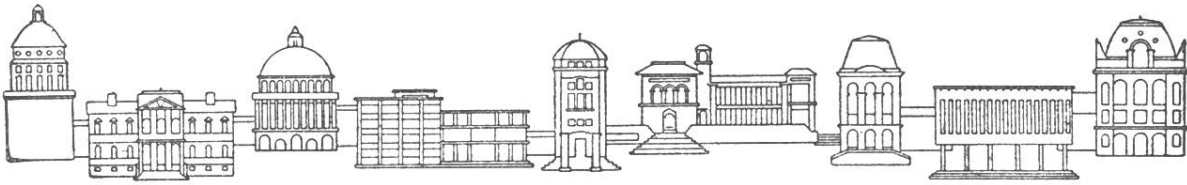
Ich bin Untermieter bei Herrn Wühler. In Zivil stehen wir gut miteinander, in Uniform hassen wir uns. Herr Wühler und ich gehen zusammen ins Kino und auf Parties wie zwei Freunde, aber wenn wir uns als Ver- und Untermieter in der Küche oder im Badezimmer begegnen, ist es, als prallten ein General und ein Rekrut aufeinander. Unwillkürlich zieh ich meinen Kopf zwischen die Schultern — Erbarmen! denk ich — denn Herr Wühler, gleichsam mit aufgeknöpftem Waffenrock und klirrenden Sporen, scheint zu kommandieren: geh mir aus dem Weg!

Herr Wühler ist blass und hübsch. Aus seinen grossen schattigen Augen strahlt die Unermüdlichkeit des Geistes. Herr Wühler ist Philosoph. Er philosophiert im Hinterzimmer bei Dämmer und Zigarettenrauch und stets offener Türe. Seine Schreibmaschine klingt wie ein Maschinengewehr. Mein Zimmer liegt dem seinen genau gegenüber. So oft ich mein Zimmer verlasse, stösst mein Blick auf Herrn Wühler, der wie ein gelehrter Maul-

wurf in seinen Gedanken vergraben ist. Sein Silberhaupt phosphoresziert in der Dunkelheit. Der Zigarrenrauch, die Schreibmaschine, das Bild von Herrn Wühler gehören durchaus zu meinem Dasein. Langsam, fast unmerklich wachsen sie zu einer Obsession heran, nisten sich in meine Sinne ein wie eine Art Alptraum, eine arge Vision. Ich bin verfolgt von ihnen. Mein Leben und Lieben riecht nach Zigarre, vollzieht sich im Maschinengewehrfeuer; das phosphoreszierende Silberhaupt schwebt wie ein Gespenst vor mir im Wachen und im Träumen. Endlich gehe ich mit verhülltem Gesicht aus meinem Zimmer, weil ich den Anblick nicht mehr ertragen kann. Ich kaufe grosse Büsche Flieder und Jasmin, um den Zigarrenrauch zu vergessen, verkrieche mich in die entfernteste Ecke meines Zimmers, wo der Strassenlärm das obstinate, kriegerische Geräusch der Schreibmaschine übertönen soll. Ich verkitte die Ritzen meiner Türe. Ach! Die Schreibmaschine. Dack, dack, dack — kling — rritsch — neue Zeile — — Nun macht er lauter x. Er tötet seine Gedanken — lauter Kreuze, ein ganzer Friedhof. Stille. Er sucht nach neuen Gedanken. Ich zähle die Sekunden. Ich fahre zusammen — dack, dack, dack, dack — —

Eines Tages werde ich von einer Zwangsvorstellung befallen. Erst lache ich über sie, dann wird sie zur schaurigen Gewissheit. Ich weiss, es ist so. Wie ich nun die Türe meines Zimmers öffne, fällt mein Blick auf Herrn Wühler, seitlich über die Stuhllehne hängend — tot — am Schreibtisch. Ich bin gefangen. Kein Laut. Papierrascheln — nein, es sind die Tauben, die an seinem offenen Fenster flattern. Ich rühre mich nicht. Plötzlich überkommt mich eine tiefe, unerklärliche Trauer. Herr Wühler — nicht mehr. Nie mehr Herr Wühler. Der geistige General mit den grossen schattigen Augen . . . Wieder und wieder das aufgeregte Flügelschlagen. Ich sehe, wie die Tauben sich auf den Schultern, auf dem gesenkten Silberhaupt von Herrn Wühler niederlassen; wie das ganze dämmrige Zimmer des Gelehrten sich mit Tauben füllt, und er in ihrer Mitte den ewigen Schlaf schläft. Ich ver falle in einen Krampfzustand. Kauere in meiner Ecke, lausche . . . Weiss . . . Auf einmal klappert die Schreibmaschine. Erlösung! — Sonnenfunkeln nach würgender Nacht. Wie anders klingt sie als früher! Wie ein lustig polterndes Bächlein im Lenz! Wie Musik nach langem Leid — sie klingt wie das Leben selbst!

Ich reisse die Türe auf — ein furchtbarer Luftzug wirft sie gleich wieder zu. Ich sehe aber gerade noch, wie Herr Wühler nach den Manuskripten greift, die der Wind aufgewirbelt hat — wie ein Knabe, der nach fallenden Blütenblättern hascht . . . Höre ich fluchen, höre ich schimpfen? Ich weiss es nicht, denn ich lache, lache . . .



VSS und Berliner Festival

Das «Schweizer Festivalkomitee» und seine Initianten werden nicht müde, den Verband der Schweizerischen Studentenschaften ob seinem Desinterressement am Berliner Festival anzugreifen. Wer es noch nicht wissen sollte: In Berlin-Ost wird diesen Sommer ein weltweites Treffen stattfinden, an dem über zwei Millionen Jugendliche aller Kreise teilnehmen sollen. Und nun hätte auch der VSS seinen Teil am Gelingen dieser imposanten Veranstaltung beitragen sollen.

Wir glauben zu wissen, warum der IUS (International Union of Students)* als Veranstalterin und ihren Schweizer Freunden so sehr an einer Beteiligung unseres und anderer westlicher Studentenverbände gelegen ist; nicht ohne Grund werden wir mit freundlichen Briefen bedacht, die so gar nichts mit jenen Kommentaren gemein haben, die üblicherweise über uns verbreitet werden. Es ist der Ruf der allumfassenden internationalen Organisation, der in den letzten Monaten bedenklich zu schwinden begann, den es zu wahren gilt. Wir könnten deshalb sicher sein, dass eine auch nur durch Beobachter erfolgende Beteiligung des VSS am Berliner Festival propagandistisch weidlich ausgenützt würde.

Nicht so sehr die Veranstaltung an sich ist es demnach, die wir ablehnen, als vielmehr der intelorante Geist ihrer Initianten. Dabei wäre auch gegen die Veranstaltung manches einzuwenden. Oder glaubt man etwa im Ernst, ein Monstre-Festival mit über 2 Millionen (!) Teilnehmern sei die geeignete Stätte für den heute so notwendigen freien internationalen Gedankenaustausch? Ist man wirklich der Meinung, dass glänzend organisierte Massendemonstrationen irgendeinen konstruktiven Beitrag zum Weltfrieden leisten könnten? Oder dass die Gedanken freier Teilnehmer westlicher Prägung ebenso unverfälscht verbreitet würden, wie diejenigen der andern Seite?

Selbstverständlich hat der VSS gegen eine persönliche Teilnahme von Schweizer Studenten am Berliner Festival absolut nichts einzuwenden. Im Gegenteil! Einmal verstärkt jeder Kommilitone mit westlich-freien Anschauungen das Häuflein derjenigen, die bei Diskussionen der Flut kommunistischer Schlagworte entgegentreten können. Und jene Schweizer aus dem «andern Lager» erhalten die Möglichkeit, das Paradies hinter dem bekannten Vorhang mit eigenen Augen zu sehen. Hoffen wir, dass sie die Gelegenheit zu freiem Gedankenaustausch zu ihrem eigenen Vorteil auch wirklich ergreifen!

M. Rapold, Präsident des VSS.

* Ausser Finnland und Schottland sind heute keine «westlichen» nationalen Studentenverbände mehr Mitglieder der IUS.

Der „Zürcher Student“ und die Politik

Nachwort zur Artikelfolge über
„die Moskaupilger“ und „die Berliner Jugendfestspiele“

Da wir nicht der Meinung sind, uns der Kritik verschliessen zu dürfen, sondern vielmehr finden, dass die Freiheit der geistigen Auseinandersetzung gewahrt bleiben müsse, veröffentlichen wir nachstehende Einsendung, welche die «politische Linie» unserer Zeitschrift zu beleuchten und zu werten unternimmt. Wir hielten es jedoch für unerlässlich, dem Artikel einen Kommentator zu finden, der vermöge seiner Erfahrungen und Erlebnisse, aus eigener Anschauung und unmittelbarer Nähe — am Guckloch des eisernen Vorhangs: Berlin — gewonnen, in der Lage ist, dem folgenden Text einige Glossen anzufügen. Die Redaktion des «Colloquium» (der Zeitschrift der freien Universität Berlin) hat in kollegialer Weise uns einen Mitarbeiter zur Verfügung gestellt, dessen Aeusserungen mit Hk gezeichnet sind. Die Redaktion.

Der «Zürcher Student» scheint seit einiger Zeit in ein gefährliches Fahrwasser geraten zu sein. Aus redaktionellen Ausführungen und Bemerkungen geht hervor, dass unsere politisch neutral sein sollende Zeitung zum Exponenten einer bestimmten Politik geworden ist, mit der sicher nicht alle Studenten einverstanden sind. Ich meine den blinden, diskussionslosen Antikommunismus, wobei ich den Redaktoren nicht ihre politische Meinung vorwerfe, sondern die Art und Weise, wie sie sie im ZSt propagieren. Zum Beispiel wird kommentarlos von der kommunistischen «Irrlehre» geschrieben. Man erklärt a priori, «mit den Kommunisten könne man nicht diskutieren», was natürlich jede Diskussion ausschliesst. Wenn dann eine anderslautende Meinung erscheint (siehe «Noch etwas zu den Moskau-Pilgern» in Nr. 2), so wird sie gleich durch eine redaktionelle Bemerkung einem verkappten Kommunisten zugeschrieben, was wesentlich zur Vereinfachung der Fragestellung beiträgt.

(Der Verfasser des Aufsatzes: «Noch etwas zu den Moskaupilgern» in Nr. 2 ist nicht willkürlich als Kommunist bezeichnet worden. Es handelt sich in der Tat um einen notorischen Kommunisten, obwohl er in jenem Artikel versuchte, sich als Exponent unserer Staatsform auszugeben. Es ist klar, dass wir den Leser vor solchen Täuschungen warnen mussten. Red.)

Auch in der Darstellung studentischer Ereignisse tritt diese Voreingenommenheit zutage. Als Beispiel möchte ich nur die sehr kurzen und unvollständigen Nachrichten über Ostdeutschland erwähnen. Dass die dortigen Methoden für viele nicht immer akzeptierbar sind, glaube ich gern. Aber so schematisch zu vereinfachen, wie es der ZSt tut, ist nicht zulässig. «Hier ist weiss, dort schwarz, hier der freie demokratische Westen, dort das terroristische Sowjetregime», so argumentiert man in der Kinderschule.

Den Gipfel erreichte aber der ZSt in seiner letzten Nummer mit der Polemik gegen das Berliner Festival, weswegen ich auch zur Feder gegriffen habe. Es ist doch klar, dass der zweigeteilten Menschheit ein verderblicher Krieg droht, und dass diese Gefahr nur gebannt werden kann, wenn das Vertrauen zwischen den Gegnern wieder hergestellt wird. Es nützt uns nichts, wenn wir unter uns über den Frieden diskutieren und die Leute aus dem Osten auf die Seite schieben. Im Gegenteil! Das Gespräch muss beide Teile erfassen. Was haben nun der VSS und der «Zürcher Student» in dieser Hinsicht getan? Wurde zum Beispiel ein östlicher Studentenverband an die internationale Studentenkonferenz in Bern eingeladen? Ist eine andere Initiative zu einer Zusammenkunft von Studenten aller Länder ergriffen worden? Der VSS hat es vorgezogen (o Neutralität!) mit dem spanischen Verband freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen. Er hat es vorgezogen, eine Initiative zur Spaltung der internationalen Studentenschaft zu ergreifen. Er hetzt gegen das Berliner internationale Treffen. Warum? Weil es von der IUS organisiert wird. «Die IUS hat praktisch versagt», darum müssen wir ihn praktisch sabotieren, sagt der VSS und der ZSt. Ich will die IUS nicht verteidigen, sonst würde ich gleich als Landesverräter verschrien, doch möchte ich folgendes erwähnen: im Februar 1951 organisierte die IUS ein Wintersportlager in Rumänien; diesen Sommer eine Architektenreise durch Italien, Oesterreich, Tschechoslowakei und Polen; ein Sommerlager in Genua; ein Schachturnier in London. Endlich im August 1951 die Zusammenkunft in Berlin. Schönes Versagen, nicht wahr!

Hk. Die IUS ist sich wohl der Tatsache bewusst, dass mit offenen kommunistischen Veranstaltungen keine «Breitenwirkung» erzielt werden kann und gleichzeitig auch kein Einbruch in die Front der freien Welt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist man dazu übergegangen, vor allem «kulturelle» Veranstaltungen zu starten, die alle jedoch reine kommunistische Zweckveranstaltungen sind.

Man sagt uns: «In Berlin werden die ‚westlichen‘ Studenten nicht diskutieren können.»

Hk. Während der sogenannten «Weltfestspiele» im August 1951 im Sowjetsektor von Berlin werden «westliche» Studenten durchaus Gelegenheit haben, Diskussionen durchzuführen. Wir müssen jedoch klar herausstellen, dass bei einer Diskussion mit Kommunisten ganz andere Voraussetzungen gegeben sind als bei jeder anderen Diskussion. Jeder Kommunist geht mit einer bestimmten Grundkonzeption an die Diskussion heran, mit einer Grundeinstellung, die er ohne Bedenken versucht, auch auf nicht zu behandelnde Themen auszuweiten.

Zwei antikommunistische Studenten, die in Prag und Rumänien waren, haben mir im Gegenteil bestätigt, dass sie nicht nur mit Anhängern, sondern auch mit ausgesprochenen Gegnern des Regimes diskutiert haben, wie es zum Beispiel die Töchter eines Minister aus dem Kabinett Antonescu sind.

Hk. Gegner des Sowjetsystems sind zahlreich in allen Ländern «hinter dem eisernen Vorhang» und in der Sowjetzone Deutschlands anzutreffen, man erkennt sie jedoch meistens nicht als offene Gegner des Systems, da sie alle gelernt haben, sich zu tarnen. Manch einer der führenden Funktionäre des Systems muss zwei Gesichter tragen, um für seine Gesinnungsfreunde und für uns in der freien Welt arbeiten zu können.

Es ist auch eine Dummheit, zu glauben, dass eine noch so gut ausgebildete Polizei jeden einzelnen der 25 000 ausländischen Jugendlichen und Studenten, die sich in Berlin befinden werden, überwachen wird.

Hk. Westliche Studenten, die an den «Weltfestspielen» teilnehmen, werden zwar nicht der Gefahr ausgesetzt sein, verhaftet und verschleppt zu werden, es ist jedoch ein Trugschluss, wenn man annimmt, dass eine Ueberwachung durch den SSD (Staatssicherheitsdienst der Sowjetzone) nicht erfolgen wird oder dass diese Ueberwachung gar nicht durchzuführen ist. Der Prozentsatz der Jugendlichen aus den Ostblockstaaten, die an den «Weltfestspielen» teilnehmen, wird weitaus höher sein als derjenige der Jugendlichen aus den westlichen Staaten. Dass die Teilnehmer aus den Ostblockstaaten sich gegenseitig überwachen werden, dürfte jedem bekannt sein, der einigermaßen mit politischen Dingen vertraut ist.

Die Gründe des ZSt gegen die internationale studentische Zusammenarbeit, gegen das Berliner Treffen, sind nicht stichhaltig. *Sein* eiserner Vorhang ist künstlich. — Ich verlange von den Redaktoren des ZSt nicht, dass sie den Stalinismus vertreten. Ich verlange von Ihnen nur sachliche

Diskussion mit jedermann, ehrliche Zusammenarbeit mit jedermann. Ich verlange, dass jede noch so kleine, noch so unscheinbare Gelegenheit zum Gespräch wahrgenommen wird.

Hk. Auch bei uns in der Bundesrepublik gibt es Menschen, die immer noch glauben, dass man mit den Sowjets diskutieren kann. Nach unserer Meinung kann und darf man mit den Sowjets nicht mehr diskutieren, sondern muss dazu übergehen, die elementarsten Menschenrechte nur noch zu fordern. Solche Forderungen zu erfüllen, dürften die Sowjets sich hüten. Durch solche nicht erfüllte Forderungen beweisen sie, dass sie an einer ehrlichen Diskussion nicht interessiert sind.

Das nenne ich offene, positive Neutralität. Nur eine solche Haltung scheint mir des Schweizer Studenten würdig zu sein. E. R.

AUF DER INSEL DES WESTENS

Impressionen aus dem Studentenleben in Berlin

Schwachen Beutels, aber starken Herzens führen die Studenten Berlins ihr geplagtes Leben. Viele sind des Nachts gekommen, nachdem sie noch vor wenigen Stunden über ihrer Arbeit an einer ostdeutschen Universität gesessen haben. Irgendwann hat es dann an ihrer Haustür geklopft und einige fremde Männer in Zivil standen unten. Nicht jeder hat so eine wackere Wirtin wie der Medizinstudent Klinder aus Rostock. Er war nachts geweckt worden: «Mein Gott, Herr Klinder, ziehen Sie sich rasch an! Man will Sie holen!» Wie alle, war Klinder sofort hell wach, riss seine Sachen vom Stuhl, warf sich den Mantel über den Arm und lief die Treppe hinunter. Unten verschwand er in dem verschwiegenen Oertchen gleich links neben der Haustür. Während er sich anzog, strich die Wirtin das Bett glatt und stieg langsam die Treppe herunter. Sie drehte das Flurlicht nicht an. Sie trat an die Haustür und fragte: «Wer ist denn da?» — «Aufmachen», kam es von draussen. Sie schob den Riegel zurück und die Männer stürmten in das Haus: «Wo Herr Chlinderr?» — «Der schläft.» «Schläft? Wo?» Die Wirtin deutete nach oben, und die Leute polterten die Treppe hinauf. Diesen Augenblick benutzte Klinder, um über den Hausflur in ein rückwärtig gelegenes Zimmer zu schleichen, dort aus dem Fenster zu steigen und sich davonzumachen. Wenige Minuten später kam natürlich alles heraus. Nur knapp entwischte der etwas rundliche Klinder,

durch Pfützen wadend, über den «Grünen Weg» der Rostocker Stadtmauer entlang laufend, dem Polizeihund. Auf einem Vorstadtbahnhof bestieg er Stunden später den Zug nach Berlin.

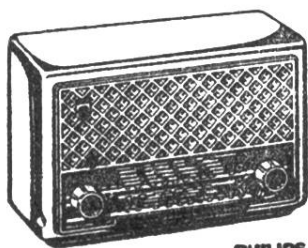
*

Sie fahren immer nur bis eine Station vor Nauen. Nauen selbst ist eine unbedeutende Kleinstadt vor Westberlin. Die Schnellzüge, die von Hamburg oder Schwerin kamen, sind früher dort durchgefahren, neuerdings müssen sie aber alle dort halten. Polizisten besteigen den Zug, gehen mit misstrauischen Gesichtern durch die Wagen, lassen hier und da einen Koffer öffnen, befühlen wo anders einen Rucksack und verlangen bei jedem den Ausweis. Hinter dem Polizisten steht ein anderer Volkspolizeiangehöriger mit einem grossen Buch. Er blättert darin und vergleicht die Ausweisnummern der Reisenden mit denen in seinem Buch. Stimmen beide Nummern überein, dann winkt er nur ein bisschen mit der Hand. Das genügt.

Darum fahren sie alle nur bis vor Nauen. Den Rest machen sie lieber zu Fuss. Edgar B. hatte seinen Ausweis verloren. Der hatte in der Brieftasche gelegen und mit ihm zusammen ein Spottgedicht auf den Fünfjahresplan. Die Kriminalpolizei in Güstrow hatte ihn vorgeladen. Edgar erinnerte sich, dass es des öftern geschehen war, dass man bei der Polizei vergessen hatte, die Leute wieder herauszulassen. Also fuhr Edgar nach Berlin, das heisst bis eine Station vor Nauen.

*

Gegen halb acht stand vor meiner Tür ein völlig verregneter, unrasierter junger Mann. Die Schuhe, ein ostzонаles Fabrikat, waren zerfetzt und das Oberleder begann sich zu ablösen. Der Mantel war dreckbespritzt. Er



PHILIPS

Neuster Kleinradio, 5 Röhren,
3 Wellen nur Fr. 210.- + Steuer

Grösste Radio - Auswahl

Günstige Miete · Teilzahlung

Mit höflicher Empfehlung:



Rennweg 22, Telephon 27 55 72

wohnte drei Wochen bei mir und kämpfte um seine Zulassung an die «Freie Universität», denn sie ist nicht mehr in der Lage, alle aus politischen Gründen aus der Sowjetzone geflüchteten Studenten aufzunehmen. Studienplätze und Geld reichen dazu nicht aus.

In der dritten Woche hatte er es jedoch nach einigen Prüfungen als einziger unter 21 anderen Bewerbern geschafft. Er durfte in Berlin bleiben. Die anderen werden nach Westdeutschland verfrachtet.

*

Es sind nur wenige Studenten, die eine feste Anstellung neben ihrem Studium haben. Die wirtschaftliche Lage Berlins ist notorisch schlecht. Es heisst, dass Berlin das Schaufenster des Westens sei. Das mag stimmen. Dann sind aber die Studenten die Schaufensterfiguren, von denen man annimmt, sie brauchten nicht zu essen.

Mit Zeitungsschreiberei ist nicht viel zu verdienen, da die Redaktionsstäbe gerne selbst alles Notwendige an Artikeln fabrizieren und sich das Honorar in die Tasche stecken.

So sieht man die Studenten denn allerhand Gelegenheitsarbeiten tun. Morgens um sieben Uhr beginnt sich das kleine Zimmerchen im Keller der «Ihnestrasse», wie das Gebäude der Juristischen Fakultät genannt wird, allmählich zu füllen. Bis fünf Minuten vor acht Uhr stehen bereits etwa achtzig Studenten in und vor dem Zimmerchen. Dann kommt aus einem kleinen, abgeteilten Verschlag ein langhaariger Jüngling («Der Bonze», knurrt es irgendwo, «der macht sich's leicht!») hervor und geht mit einem Hut durch die Reihen der Studenten. Schweigend ziehen sie ihr Los. Wer eine Nummer über 20 hat, geht meist wieder weg, denn vor Mittag fällt keine Arbeit für ihn ab. Dann nach acht Uhr wird die Arbeit die schon da ist, verteilt. Oft nicht mehr als ein, zwei Mann. Die anderen warten von nun an sehnsüchtig, dass das Telephon klingelt und am anderen Ende der Leitung ein Kunde fragt: «Sind dort die Heinzelmännchen?» Und dann einen, zwei, manchmal auch zwanzig (das ist die Schultheissbrauerei oder Klöckner, der Leute zum Schrottverladen braucht) Studenten zur Arbeit bestellt. «Stundenlohn DM 1.— und das Fahrgeld» heisst es, wenn die Arbeit fertig ist. Dann geht man zum Büro der «Heinzelmännchen» zurück und rechnet dort seinen Auftragszettel ab. 10 % der Einnahmen werden an die Organisation für deren Unkosten abgeführt, der Rest verbleibt dem Studenten. Aber es ist noch keiner reich geworden. Die Wartezeit vor der Arbeit ist zu lang, die Arbeitszeit oft unter vier

bis fünf Stunden. Es geht zuviel Zeit dabei verloren. Man hält sich eben über Wasser damit. Im Winter aber ist nicht viel zu machen.

*

Es gibt keine offiziellen Korporationen in Berlin, es gibt keine Komments, es gibt keine Mensur. Ein Verein veranstaltet Sportfechten. — Getrunken wird auch. Aber nur in der «Badewanne». Das ist Berlins Bohemienlokal in der Nürnbergerstrasse.

Es gibt verbilligte Theaterkarten — zu den «billigen» Stücken. Zu den sehenswerten bezahlt auch der Student sehenswerte Preise. Im Westen gibt es Korporationen. Dort gibt es auch noch «Gespräche» mit den ostdeutschen Universitäten. In Berlin gibt es kein Gespräch mehr. Verhaftete FU-Studenten, als sie ihre Eltern zum Weihnachtsfest in der Ostzone besuchen wollten, sind «Gespräch» genug.

*

Die Berliner Studenten sind nicht anders als alle andern Studenten — genau so ernst, genau so albern. Sie verstehen etwas mehr von Politik, etwas weniger vom Festefeiern, denn dieses kostet Geld, das andere nur Nerven, und daran mangelt es nicht. Zäh und unverwüstlich werden sie schaffen, was ihnen im Lauf der Zeit nun einmal zugemutet wird: Getrenntsein von zu Hause, aufreibende Heizeilmännchenarbeit, und . . . last but not least, das Studium. *Bü.*

**Internationales Sommerlager im Berghaus VSETH,
16. Juli bis 18. August, auch für Uni-Studenten**

INSTITUT MINERVA ZÜRICH

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Beginn: anfangs Februar und anfangs August

Maturität ETH

Handelsschule

Arztgehilfinnenkurs

Aktuelles aus den Studentenschaften

Studentenkrawall in Hamburg

Am 11. Mai fand ein inoffizieller Protestumzug von Hamburger Studenten gegen die Abschaffung der Schülermonatskarten der Hamburger Verkehrsbetriebe statt. Die Polizei ging nach fruchtloser Aufforderung an die Demonstranten, sich zu zerstreuen, mit Wasserwerfer und Gummiknüppel gegen die Studenten vor, wobei auch eine Studentin verprügelt wurde. Es kam hierauf zu schweren Zusammenstößen; die von der Polizei ebenfalls angegriffenen Zuschauer nahmen für die Studenten Partei. Die Angaben über die Zahl der Verletzten schwanken zwischen 15 und 65. Der AStA Hamburg, der sich ursprünglich gegen die Demonstration erklärt hatte, wie auch der VDS missbilligten das unnötig brutale Vorgehen der Polizei. Hinzuzufügen ist, dass die Demonstration mit der ausgesprochenen Notlage zahlreicher Studenten in Hamburg zusammenhängt.

Flucht aus der Ostzone

Es treten weiterhin einzeln und in grösseren Gruppen Dozenten und Studenten in die Westzonen über; sie bezeichnen die im Osten herrschende intolerante, ideologisch bedingte Lenkung der Lebensverhältnisse als unerträglich. Die Emigration prominenter Professoren bereitet dem Lehrbetrieb in der Ostzone stellenweise grosse Schwierigkeiten.

Die Berliner Weltfestspiele

Das Festkomitee erhält Anmeldungen von Beteiligungsfreudigen aus aller Welt; zum Teil handelt es sich um offizielle Delegationen der Studentenschaften. — Im Gegensatz zu zahlreichen britischen Studentenräten hat die britische National Union of Students beschlossen, keine Delegation, sondern nur zwei Beobachter nach Berlin zu entsenden. — Auch innerhalb des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) in Westdeutschland finden die Einladungen zu den Festspielen wenig Gegenliebe. Die Büros des westdeutschen Festspielkomitees, der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und anderer volksdemokratischer Organisationen in Düsseldorf wurden polizeilich beschlagnahmt.

Inge Scholl protestiert

Inge Scholl, die überlebende Schwester der seinerzeit im Dritten Reich hingerichteten Münchner Studenten-Widerstandsgruppe der Geschwister Scholl protestierte gegen die FDJ-Hochschulgruppe München, welche sich als Geschwister-Scholl-Gruppe bezeichnet hatte. Schritte des AStA München gegen diese Bezeichnung blieben bisher erfolglos.

Korporationen

Die Vertretung der 21 Aachener Korporationen, worunter sich konfessionelle, waffenstudentische, farbentragende und nicht farbentragende, deutsche und ausländische befinden, und die rund tausend Studenten, das heisst einen Drittel der Immatrikulierten, umfassen, haben dieses Frühjahr mit dem Rektor der Technischen Hochschule ein bis 1. Oktober 1951 gültiges Abkommen geschlossen, wonach auf Mensurfechten und öffentliches Farbentragen verzichtet wird; Festkommerse im Vollwuchs finden in Gegenwart von Vertretern des Rektors und Senates statt. — Die deutschen Burschenschaften sollen sich nach neuern Meldungen zu 60 Prozent aus Ostflüchtlingen zusammensetzen.

Rund um die IUS

Im April tagte in Peking das Exekutivkomitee der IUS unter Beteiligung von Delegationen aus 37 Staaten. Erstmals nahmen japanische, siamesische und philippinische Studenten teil. — Die französische Studentenschaft hat sich gegen eine neue internationale Studentenorganisation erklärt. Sie will nach allen Seiten die Zusammenarbeit aufrecht erhalten, so auch mit der IUS. Ähnlich hat sich die australische Studentenschaft ausgesprochen. — Die schottische Studentenschaft bleibt weiterhin Mitglied der IUS. Dasselbe ist bei der finnischen Studentenschaft der Fall, doch verzichtet sie darauf, an jeder Unternehmung der IUS teilzunehmen, insbesondere an Diskussionen, welche internationale Streitfragen berühren.

R. B.



Lohnend ist der Weg

**Am Hirschenplatz,
Nähe Zentralbibliothek**

Geistige und menschliche Bereicherung durch die Arbeitsgemeinschaften

Wenn wir zusammenkommen, sind wir manchmal erstaunt, wie wir einander gleichen, oder wir bedauern, dass unsere Auffassung von Gut und Böse von derjenigen des Nächsten abweicht. Im Grunde möchten wir gern darüber diskutieren und versuchen, uns zu einigen, denn wir wissen nur zu gut, dass dieses Gespräch ein Anfang wäre zu jener Verständigung, die uns wegen der Spezialisierung unserer Studien so sehr fehlt.

Versuchen wir doch eine Brücke über den Abgrund zu schlagen, der zwischen unseren Spezialstudien und den allgemeinen menschlichen Problemen sich zu öffnen droht. Dies ist nicht zu schwer zu realisieren, denn ein Anfang ist schon gemacht. Die Brücke ist da, zwar noch schwach, aber gut angelegt. Man muss sie nur verstärken, und jeder kann dazu beitragen durch Erweiterung seines Gesichtskreises über das technische, wissenschaftliche und akademische Wissen hinaus.

Ein geeignetes Mittel zur Erreichung dieses Zieles sind die *Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen*. Sie entstanden aus dem Bedürfnis, den Studenten vor der Gefahr der Spezialisierung zu bewahren und ihn aus dem engen Kreis seines Fachgebietes hinaus in weitere Lebensgebiete zu führen. In den Arbeitsgemeinschaften hat der Uni-Student die Möglichkeit, Welt und Streben des Technikers kennen zu lernen, und der Poly-Student in die Gebiete der Philosophie, Geschichte, Musik etc. einzudringen.

Das andere Ziel, das mir von grösster Wichtigkeit scheint, ist der menschliche Kontakt zwischen den Teilnehmern. Durch diese menschlichen Beziehungen wollen wir eine Verbindung mit dem Leben und ein konkretes, ethisches und soziales Resultat erzielen.

Das ist die Idee. Wie wird sie praktisch in die Tat umgesetzt? Wir finden uns allwöchentlich an einem Abend mit Persönlichkeiten der Hochschulen und des praktischen Lebens zusammen zur Diskussion über Fragen der Bildung, der Freiheit, über soziale, politische und künstlerische Probleme. Wir hoffen, der studentischen Jugend damit eine Möglichkeit zu schaffen, sich weiter zu entwickeln und eine aktivere Elite zu werden.

Wie wäre es, wenn...

*Du, liebe Kommilitonin, mit Kochtopf und Kelle,
Du, lieber Kommilitone, mit Pickel und Schaufel,*

diesen Sommer für drei Wochen an einer unserer Arbeitskolonien in den Bergen teilnehmen würdest? Ferien im Ausland sind ja jetzt sehr en vogue: Es wäre deshalb von Dir geradezu originell, mit uns in die Berge zu kommen, statt — wie Bünzlis und Müllers, Kellers und Meiers — nach dem «billigen» Oesterreich, dem «zauberhaft schönen» Italien oder dem «südlich sonnigen» Spanien zu ziehen. Zudem würdest Du in einer unserer Kolonien, wo Du mit Kameraden aus fast allen Ländern Westeuropas zusammenkommst, vielleicht göltigere Begegnungen mit dem Ausland haben als in einem Korbstuhl in Rimini oder bei Dupont am Boul'Mich. Organisierte Diskussionsabende, etwa über das Thema «Europa vor dem Abgrund» oder «La Suisse, le meilleur des mondes» werden Dir zwar bei uns glücklicherweise erspart werden — wir finden den Kontakt und das Gespräch mit unseren ausländischen Kameraden auf ungezwungenere Weise, so wie denn überhaupt das Zusammenleben in unseren Kolonien ein sehr freies ist: Gearbeitet wird von 5.00—13.00; nachher kann jeder tun, was er will. Unter Langeweile wirst Du ebensowenig leiden, wie wir letztes Jahr in Larzey: Der internationale Charme unserer Kitchenfee und die Frenesie unseres Boogie-Woogie-Orchesters, welches — trotzdem es nur aus Küchengeräten und einer einzigen Mundharmonika bestand — es mit den mondänsten Ensembles aufnehmen könnte, sorgten beständig für Lärm und Aufregung.

Die Kameradschaft war froh und die Laune erschütternd gut, so gut, dass sich zum Beispiel nie jemand über die Zigarettenasche beschwerte, die



wir regelmässig im Salat fanden. Im Gegenteil: Männiglich bewunderte die Grazie der Geste, mit welcher die schuldige Küchenfee beim Tomatenrösten jeweils die Asche ihrer Pall-Mall-Zigarette in die Schüssel fallen liess. Nur der Lagerleiter wurde darüber wütend und machte ihr einmal eine Szene, aber er tat dieses sozusagen auch nur von Amtes wegen . . . Als sie nach Verlauf ihrer drei Wochen wegging, war der Abschied ein rührender, und man weihte eine Gedenktafel für sie ein. —

Wie wäre es, liebe Kommilitonin, lieber Kommilitone, wenn auch Du Dich für diesen Sommer anmelden würdest? Sicher werden diese drei Wochen später einmal zu den schönsten Erinnerungen an Deine Studienzeit gehören. Wir wollen hier nicht in das obligat patriotische Aufrufpathos verfallen und deshalb den Hinweis, dass Du durch Deine Teilnahme an einer unserer Kolonien auch ein gutes Werk tun würdest, nur als Randbemerkung anbringen.

*

Das Programm sieht in diesem Sommer folgende Lager vor (vgl. Nr. 3):

1. <i>Safien-Platz</i> (Graubünden)	1350 m ü. M.	Lawinenhilfe
2. <i>Anzonico</i> (Tessin)	1550 m ü. M.	Wegbau
3. <i>Larzey</i> (Wallis)	1450 m ü. M.	Wegbau
4. <i>Bovine</i> (Wallis)	1800 m ü. M.	Wegbau

Festgaben Zürcher Historiker zur Sechshundertjahr-Feier

rb. Zwei Dozenten unserer Universität haben zur sechshundertsten Wiederkehr des Tages, da Zürich dem Bunde der Eidgenossenschaft beitrug, jeder ein Werk geschrieben. Damit nicht genug, hat die Regierung jedem Studenten die Entstehungsgeschichte des *Bundesbriefes von 1351* und seiner spätern Neuausfertigung mit Text und Reproduktion desselben sowie einer Kartenskizze überreichen lassen. Deshalb verzichten wir darauf, wenn auch ungern, diese schöne, von *Hans Nabholz* mit grosser Sorgfalt verfasste Festgabe unsern Kommilitonen besonders vorzustellen.

Weniger bekannt dürfte ihnen das Werk von *Leonhard von Muralt* «*Zürich im Schweizerbund*», erschienen bei Schulthess & Co. AG., sein, da es unseres Wissens nur in den Mittelschulen zur Verteilung gelangte. Es verdient grösste Beachtung, stellt es doch eine Geschichte Zürichs als eidgenössischem Stand dar, beginnend mit einer knapp gefassten Vorgeschichte und endigend in der jüngsten Vergangenheit. Das Werk ent-

hält somit eine verhältnismässig gedrängte und doch weitgehend umfassende Historie des schweizerischen Zürichs. Der Verfasser, der nicht nur als Zürcher Dozent der Geschichte, sondern auch seiner Abstammung nach wie wenige berufen ist, Zürichs Geist und Geschichte zu schildern, begnügt sich nicht mit blosser Darstellung. Vielmehr sucht er, wie auch Nabholz in seinem Buch, in den entscheidenden Punkten mit wertendem Scharfblick Schlüsse und Vergleiche zu ziehen, mit denen er seiner Geschichtsschreibung Tiefe verleiht und dem Leser die Zusammenhänge erst recht bewusst macht.

Gleichzeitig korrigiert er mit der wünschenswerten Deutlichkeit gewisse populäre, irrige geschichtliche Vorstellungen; ein Vorzug, der auch das Werk von Nabholz auszeichnet. Zudem bemüht sich v. Muralts, nicht nur politische Geschichte zu schreiben, sondern auch die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung einzubeziehen, so dass sein Buch angenehm von der früher üblichen «Schlachtenmalerei» absticht. Lediglich dort, wo sich die Geschichte der Gegenwart nähert, verzichtet der Autor in allerdings verständlicher Zurückhaltung auf einen vollständigen Ueberblick über alle Lebensgebiete, so dass namentlich die politischen Phänomene der Zwischenkriegszeit nur fragmentarisch erwähnt werden.

Das Hauptproblem dieses Werkes war, neben der selbstverständlich notwendigen Auswahl aus der Stofffülle, die Entscheidung darüber, was aus der allgemeinen Schweizer Geschichte gleichzeitig behandelt werden müsse, um die Geschichte Zürichs verständlich zu machen. Der Verfasser hat dieses Problem fast überall glücklich gelöst, so dass sich das Buch selbst bei mangelhaftesten Kenntnissen der Schweizer Geschichte mit gutem Verständnis lesen lässt. Nur an wenigen, unbedeutenden Stellen sind die Hinweise auf den Gesamtzusammenhang für den Laien etwas zu karg ausgefallen.

Stilistisch beweist Muralts beste historische Tradition; seine Schreibweise ist klar, flüssig und fesselnd, jeder «wissenschaftlichen» Trockenheit abhold.

Gesamthaft gesehen möchten wir dieses Werk Leonhard von Muralts als wirklich «von hoher Warte» aus geschrieben bezeichnen; es freut uns besonders, dass der Verfasser, bei gleichzeitiger Unparteilichkeit, doch weltanschaulich «Farbe bekennt». Das Werk ist insofern eine vaterländische Tat, als es, weit entfernt von allem Hurratriotismus, in leicht fasslicher und wissenschaftlich dennoch einwandfreier Weise dem Zürcher Besinnung auf das Werden und Wesen seiner Heimat, dem Nichtzürcher Verständnis für Vergangenheit und Dasein seines Gastlandes schenkt.

Verkauf 10.00 Uhr—14.00 Uhr, 16.00—18.00 Uhr, Samstag 10.00 Uhr—14.00 Uhr
Schriftliche Bestellungen an die Versandabteilung, Tel. 34 47 41/24 34 21, ETH 47 a, Leonhardstrasse 33

Sonderangebot der SAB zu Spezialpreisen

(Verlagsneue Restauflagen)

Romano Guardini: Zu Rainer Maria Rilkes Deutung des Daseins.

Eine Interpretation der zweiten, achten und neunten Duineser Elegie.

122 Seiten, gebunden; früher Fr. 6.30, jetzt nur Fr. 2.90*

Heinrich Heine: Das Buch Le Grand.

Ein charmantes und kapriziöses Buch, phantasievoll in seinen Ideen, in einer bibliophilen Ausgabe mit 32 meist ganzseitigen, duftigen Zeichnungen. 92 Seiten, Halbleinen,

früher Fr. 14.80, jetzt nur Fr. 4.90*

Rudolf Bach: Deutsche Romantik.

Ein geistesgeschichtlicher Umriss. 156 Seiten. Halbleinen;

früher Fr. 4.50, jetzt nur Fr. 1.90*

Für freie Stunden in den Ferien ein schönes Buch!

Wir liefern jedes im Buchhandel erschienene Buch, aber auch sämtliche Veröffentlichungen der Büchergilde Gutenberg, Buchgemeinschaft EX LIBRIS, Volksbuchgemeinde Luzern.

Dein Vorteil: **10⁰/₀ Rabatt!**

Alexander Mitscherlich: Freiheit und Unfreiheit in der Krankheit.

Ein Bild des Menschen in der Psychotherapie. 132 Seiten geb. früher Fr. 7.80, jetzt nur Fr. 2.20*

Max Bense: Konturen einer Geistesgeschichte der Mathematik.

Die Mathematik und die Wissenschaften. 144 Seiten. gebunden; früher Fr. 6.50, jetzt nur Fr. 2.90*

Helmuth von Glasenapp: Die indische Welt.

Das Werk des bekannten Indologen ist von grösster Aktualität und stellt in anschaulicher Weise die kulturelle und politische Situation des heutigen Indien dar.

368 Seiten, Halbleinen; jetzt nur noch Fr. 5.20*

Vincent van Gogh: Aquarelle und Zeichnungen.

Diese Mappe enthält 16 der schönsten Aquarelle und Zeichnungen van Goghs in originalgetreuer farbiger Wiedergabe. Format 29x36 cm;

früher Fr. 27.60, jetzt nur Fr. 9.—

DU CHENE-Kunstmappen: Bonnard, Vuillard, Les Fauves, Modigliani.

Jede Mappe enthält 17 mehrfarbige Kunstdrucktafeln, aufgezogen auf blütenweissem Karton, und eine lebendige Einführung bekannter Kunsthistoriker in deutscher Sprache. Format 28x38 cm.

* netto, ohne Wust

früher Fr. 22.90, jetzt nur Fr. 10.—*

Peter Howard

WELT IM AUFBAU

Die neue Schweizer Ausgabe
ist erschienen **Fr. 2.60**

Netto, ohne Wust

NEU!

EDWARD MUNCH

Eine umfassende Biographie des
grossen Genius' des Nordens.

Grossformat, 171 Seiten auf Kunst-
druckpapier, 108 Reproduktionen

Fr. 30.— % 10⁰/₀

AKADEMISCHES ORCHESTER

Das AOZ ladet unsere verehrten Dozenten, die Studenten und Musikfreunde herzlich ein zum traditionellen

KONZERT

in der *Aula* der Universität Zürich

Dienstag, 10. Juli 1951, 20.15 Uhr.

Im Mittelpunkt des Programmes steht das selten gespielte Konzert in g-moll für Violoncello von *M. G. Monn* (1717—1750).

Solist: *Fritz Hengartner*, Violoncello
Solo-Cellist des Tonhalleorchesters

Leitung: Ernst Hess

Vorverkauf: Studentenheim (Clausiusstrasse 21)
Zentralstelle (Künstlergasse 15)

Preise: Fr. 2.75, Studenten Fr. 1.65.

Schluss des redaktionellen Teils / Redaktionsschluss: 8. Oktober 1951

Redaktion Uni: G. Schlocker.

Roberto Bernhard.

Redaktion Poly: Theo Ginsburg.

August Giger.

Nachdruck von Artikeln nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der Redaktion und Quellenangabe gestattet.

Zuschriften sind zu richten an die *Redaktion des «Zürcher Student»*, *Clausiusstr. 3, Zürich 6*, nicht an die einzelnen Redaktoren.

Zuschriften ohne *Rückporto* werden nicht beantwortet.

Preis der Einzelnummer Fr. —.70. Jahresabonnement Fr. 5.—.

Artikel geben die Meinung ihres Verfassers, nicht unbedingt diejenige der Redaktion wieder.

Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstrasse 19, Zürich 32
Tel. 32 35 27.

Inseratenannahme: Dr. H. Dütsch, Langfurren 23, Zürich 57.

Jacques Wetzler, stud., Bergstrasse 17, Küsnacht.

Studentenschaft der Universität

Aus der Sitzung des GStR vom 22. Mai 1951

Der Grosse Studentenrat genehmigt einen Nachtragskredit von Fr. 70.—, um das Defizit der Kommission für zeitgenössische Kunst zu decken, das sich durch die Kürzung des Beitrages des VSETH ergeben hat. Die Rechnung des WS 50/1 wird abgenommen und die üblichen Décharges werden erteilt. Die Gründe, warum die Décharge der Sonafe-Kommission 1949 noch aussteht, wird der KStR untersuchen. — Der KStR teilt mit, dass der VSETH bei der Bibliothekkommission und der Kommission für zeitgenössische Kunst nicht die gleichen Beiträge leiste, ja seinen Beitrag zum Teil herabgesetzt hat. Es werden Schritte unternommen, gleiche Beteiligung zu erreichen; andernfalls stellt sich die Frage, ob nicht besser die Uni allein diese Kommission übernehmen solle. — Der Bericht des Präsidenten der Studentenschaft wird genehmigt. Es erfolgen verschiedene Wahlen; in den KStR wird Werner Schindler, oec., gewählt. — Das Budget wird mit zwei Abänderungen (zusätzliche Ausgaben von maximal Fr. 500.—) genehmigt. — Betreffend Studienausfallentschädigung referiert der Präsident des VSS über dessen Schritte; er beurteilt die Lage optimistisch. — Ueber die Gratisabgabe der Broschüre für die Neuimmatrikulierten soll mit dem Rektorate weiter verhandelt werden. — Der Präsident der Studentenschaft und ein Ratsmitglied referieren über den *Berliner Studentenkongress für europäische Zusammenarbeit*, dessen Ergebnisse erfreulich sind; die Zürcher Kongressteilnehmer wurden allerdings zurückhaltender, als an diesem Kongress die Gründung einer Studenten-Internationale im Sinne der Europa-Union vorgeschlagen wurde.

PAPETERIE
Stutz-Wirz
SÖHNE

ZÜRICH 6 UNIVERSITÄTSTRASSE 13
Telephon (051) 28 42 44

Das Spezialgeschäft
für den
Hochschulbedarf

Das Schwarze Brett

Sommerlager in Klosters

Ein letztesmal teilt der VSETH mit, dass das internationale Sommerlager in Klosters vom 16. Juli bis 18. August stattfindet.

Programm: Bergwanderungen und Hochtouren mit Führer (Silvretta, Parsenn usw.). Schwimmen (geheiztes Schwimmbad). Tennis-, Ping-Pong- und Schachturniere. Filmvorführungen und Vorträge. Schlechtwetterprogramm.

Preis pro Tag und Person in Klosters:

Matratzenlager Fr. 9.20; Betten Fr. 10.20 bis 11.20.

In den Preisen sind inbegriffen: drei Mahlzeiten, Logis, kaltes und warmes fliessendes Wasser, Duschen, Service, Kur- und Staatstaxen, Tourenleiter.

Anmeldungen möglichst frühzeitig bis 13. Juli an das Sekretariat des VSETH, Hauptgebäude ETH, Zimmer 46a, Zürich. Tel. (051) 24 24 31. Anmeldegebühr Fr. 6.—.

Spanienreise des VSS

Zeit: Beginn 18. September. Dauer: 18 Tage.

Programm: Irun — Burgos — Valladolid — Madrid (Prado, Exkursion: Escorial, Toledo) — Cordoba — Sevilla — Granada — Valencia — Barcelona — Port Bou.

Hotelunterkunft, spanischer Reiseführer.

Preis ab Genf: Fr. 410.—.

Anmeldungen an Auslandsamt des VSS, ETH, Zimmer 44a.

International Religious Fellowship

13. Konferenz des internationalen Jugendweltbundes 4.—11. August 1951 in Scans (Engadin).

Diskussion in kleinen Gruppen um das *Problem der religiösen Gemeinschaft*.

Ausflüge, Spiele, Singen, Wettkämpfe, fröhliche und ernste Veranstaltungen.

Alle jungen Menschen, die mit Freunden jenseits der Grenzen Kontakt suchen, sind herzlich eingeladen. Es werden Vertreter von Holland, England, USA, Deutschland, Oesterreich und Dänemark anwesend sein.

Kosten Fr. 50.— bis 55.— (ohne Reise).

Anmeldungen und Auskunft bei der Geschäftsstelle des Schweizerischen Zwingli-bundes: *Hans-Ulrich Sulser, Peter-Ochs-Strasse 79, Basel.*

Die Seite der Farbstudenten

Beiträge sind zu richten an den verantwortlichen Redaktor:
E. Honegger, iur., Brunnenwiesenstrasse 15, Uster (ZH).

Die hauptsächlichsten Grundsätze der Studentenverbindungen

Fortsetzung (vgl. Nr. 2) und Schluss.

II. Die Ritterlichkeit

1. *Die gesellschaftlichen Umgangsformen:* Die Verbindungen führen zahlreiche, ursprünglich höfische Sitten weiter. Es ist interessant zu beobachten, wie sie auf diesem Wege, obschon letztlich nicht schweizerischen Ursprungs, in die breiten Schichten unseres Volkes gewandert sind. Es wird vom Farbenstudenten ein gewisser Schliff, ein gutes Mass an Schlagfertigkeit, aber auch Höflichkeit verlangt. Der Knigge spielt seine Rolle. Tischordnung wie Bekleidungs- und Ehrenplatzparagraphen des Farbencomments beweisen das. Letzterer erinnert den Farbenstudenten daran, dass er sich mit seinem Couleur zu bestimmten Grundsätzen, dass er «Farbe» bekennt und sich ihrer würdig zu erweisen hat. Letzten Endes dient jeder Comment der Regelung der Umgangsformen. Leitidee ist dabei die Ritterlichkeit, nicht die (sich immer wieder überlebende) Form an sich, was leider oft übersehen wird. Der Farbstudent, den wir unlängst einer Frau das schwere Marktnetz abnehmen sahen, handelt wohl nicht im Sinne ursprünglich höfischen Comments, wohl aber gemäss der heutigen Auffassung der Ritterlichkeit ritterlich und damit auch farbstudentisch.

2. *Die unbedingte Ehrenhaftigkeit:* Von einem Farbstudenten wird auf jeden Fall eine ehrenhafte Handlungsweise erwartet. Seine Ritterlichkeit verbietet ihm Gemeinheiten; es fragt sich, ob sie ihm nicht sogar befehlen sollte, gegen solche einzuschreiten und Opfer von solchen zu schützen. Hat er sich etwas zuschulden kommen lassen, so hat er dazu zu stehen und, wo gerechtfertigte Klage gegen ihn erhoben wird, von sich aus Genugtuung zu leisten oder geforderte Satisfaktion zu erteilen. Die Form dieser Genugtuung erscheint gegenüber dieser Pflicht als sekundär. Sogenannte «Gottesurteile» (Duelle und «bierehrliche Handlungen») entsprechen immer weniger den modernen Anschauungen, insbesondere, wo sie sozial diskriminierend und kastenbildend sind. Dass eine besondere «studentische Ehre» statthaft sei, wird denn auch von Verfechtern der Kontrahage heute vielfach verneint. Auch sind waffenstudentische Kreise mehr und mehr bemüht, die Kontrahagen auf besonders gravierende Fälle zu beschränken und auf alle Fälle Ehrengerichte mit der Genugtuungsfrage zu beschäftigen. Sinn dieses Prinzips ist jedenfalls nicht die Ueberspitzung eines point d'honneur, sondern die Erziehung zu mannhafter Ehrlichkeit und zum Meiden fauler Kompromisse.

III. Das Lebensprinzip

1. *Die Treue zur Verbindung:* Die Mitgliedschaft soll in der Regel lebenslänglich dauern. Jedes Mitglied hat das Wohl, die Ehre und das Ansehen der Verbindung nach Kräften zu wahren und zu mehren und seinen Farbenbrüdern beizustehen, wie

auch die Verbindung für ihre Mitglieder einsteht. Die Alten Herren werden die Aktiven fördern und einer erspriesslichen Entwicklung der Verbindung wie der Mitglieder behilflich sein. Dieser Grundsatz ist nun vielfach dahin gedeutet worden, dass die Verbindungen einem eigentlichen Nepotismus huldigen sollten. Diese Deutung — nach Ansicht des Schreibenden eine Missdeutung — hat je und je lukrative Beziehungen suchende Elemente wie der Honig die Fliegen angezogen. Der Schreibende steht nicht an, seine persönliche Meinung auszusprechen, dass «Vetterliwirtschaft» ein krasses Verkennen des Lebensprinzips bedeutet. Jede Behilflichkeit gegenüber Mitgliedern muss ihre unbedingte Grenze finden an der Pflicht zur Ritterlichkeit gegenüber jedermann, die Objektivität und Gerechtigkeit gegenüber Farbentragenden und Nicht-Farbentragenden verlangt.

2. *Die Lebensfreundschaft*: Die Verbindungen wollen zwischen ihren Mitgliedern in der bereits angedeuteten Weise ein Treueverhältnis schaffen. In ihrem Schosse soll sich Mensch zu Mensch finden in Anknüpfung an die alten christlichen und freimaurerischen Ideale; es soll ein brüderliches Zusammenwirken herrschen.

IV. Die vaterländische Haltung

Die Verbindungen treten ein für die Erhaltung eines freien und starken Vaterlandes. Ursprünglich oft revolutionär, ist ihre heutige Funktion konservativ-staatserhaltend. Dies soll nicht ausschliessen, dass sie wünschbare Neuerungen kraftvoll unterstützen. Bezeichnenderweise mehrten sich die Stimmen innerhalb gewisser Korporationen, die eine Unterstützung der europäischen Einigungsbestrebungen fordern, ein Problem, das sicher zu beheerzigen ist. In der Schweiz hat sich zudem längst die Erkenntnis durchgesetzt, dass vaterländische Gesinnung und Chauvinismus verschiedene Kategorien darstellen. «Achte eines jeden Mannes Vaterland, das deinige aber ehre!»

Elegant tanzen

Studierende Ermässigung

lernen Sie in wenigen, erstklassigen Privatstunden und in Kursen.

Tanzschule Margot Hürlimann
Talstr. 82/Sihlporteplatz Tel. 27 43 09
Wilfriedstr. 11/Hottingerpl., Tel. 325315

TEA ROOM «BOHÈME» / ZÜRICH 6

Universitätstrasse 46
(Haldenbach bei der Frauenklinik)

Gute preiswerte Frühstücke
Mittag- und Nachtessen
Menu à Fr. 2.—, 2.30, 3.—
Heimeliges, schönes Lokal für
Nachmittag- u. Abendzusammenkünfte
Frau H. Ramsperger

Günstig zu verkaufen
MIKROSKOP

Leitz Wetzlar

in einwandfreiem Zustand, mit drei
Objektiven und Oel-Immersion, drei
Okulare, Vergrößerung 30 bis 1'050 fach

Anfragen an **SIRCO A.-G.**, Zürich 1
Löwenstr. 31, Tel. 25.27.81

Die feine Patisserie im

Café
Berner
am Steinwiesplatz

Zu jung zum Sparen?

Früh beginnen, Zukunft gewinnen!

Wenn Du im Alter von 15 bis 25 Jahren bist, so
erleichtert Dir das mit besondern Vorteilen aus-
gestattete **Jugend-Sparheft** der



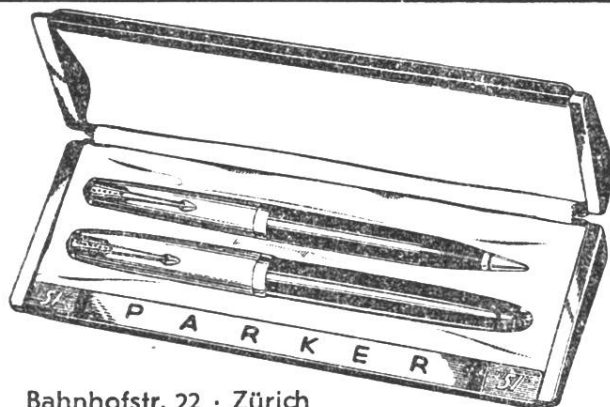
ZÜRCHER KANTONALBANK

dieses Vorhaben. — Verlange beim Hauptsitz oder
bei einer Zweigstelle den Werbeprospekt.

In Ihre Hand

— zu Ihrer Handschrift muss
die Goldfeder des neuen Füll-
halters passen. Jede Feder ist
verschieden. Wählen Sie des-
halb aus unserem grossen Lager
— einem der reichhaltigsten
in Zürich.

Rüegg-Naegeli & Cie. AG.



Bahnhofstr. 22 · Zürich

Verlag und Druck von
DISSERTATIONEN
in allen modernen Reproduktionsverfahren

Schon bei der Reinschrift der Dissertation muss darauf Bedacht genommen werden, in welchem Reproduktionsverfahren die Arbeit später vervielfältigt werden soll: Buchdruck, Photo-(Offset-)Druck oder Spezial-Vervielfältigungsverfahren.

1. Für den Buchdruck sind die Anmerkungen kapitel- oder paragraphenweise fortlaufend zu numerieren. Wenn die Fussnoten jeder Seite neu numeriert werden, entstehen viele Korrekturzeilen, weil sich die Seitenzahlen beim Druck verschieben und die Numerierung dann nicht mehr stimmt. Einzelne Wörter werden am besten durch Sperrung hervorgehoben, ganze Sätze dagegen durch Schrägschrift. Damit der Setzer sofort sieht, was er spationieren (sperrern) und was er kursiv setzen muss, sollten in der Reinschrift alle zu spationierenden Wörter gesperrt und alle kursiv zu setzenden Partien einmal unterstrichen werden. Das Sperrern von ganzen Sätzen hat den Nachteil, dass die Uebersicht verloren geht.
2. Beim Photo-(Offset-)Druck lassen Sie die Reinschrift am besten durch den Juris-Verlag mit einer elektrischen Spezialschreibmaschine anfertigen, die es erlaubt, eine gestochen scharfe Reproduktionsvorlage mit Zeilenausgleich und buchdruckähnlichem Schriftbild herzustellen. Für den Offsetdruck wird die Vorlage auf das richtige Format verkleinert, wobei ein dem Buchdruck ebenbürtiges Satzbild entsteht, nur dass die Arbeit rund 30 Prozent weniger teuer ist.
3. Entschliessen Sie sich bei der Reinschrift des Manuskriptes für das Spezial-Vervielfältigungsverfahren, so erkundigen Sie sich vorher beim Juris-Verlag, wie viele Zeilen pro Seite und wie viele Zeichen pro Zeile Sie im Durchschnitt nehmen sollen und wie die Fussnoten am besten dargestellt werden. Da die Arbeit für die Spezial-Vervielfältigung neu geschrieben werden muss, hat der Schreiber es um so leichter, je mehr er sich in allen Details an die Vorlage halten kann. Auch entstehen so weniger Fehler, was Sie bei der Durchsicht der Korrekturbogen schätzen werden.

Ich freue mich, Sie durch eine besonders günstige Offertenstellung überraschen zu können, und bitte Sie, mich zur Kalkulation aufzufordern.

Alles für jeden Sport
Sportkleider — Sportschuhe



Die Industrie braucht
Ingenieure mit
Allgemeinbildung, klarem
Denkvermögen und
klarer Ausdrucksweise

SPRECHER & SCHUH A.-G. AARAU

Fabrik elektrischer Apparate

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH

Unfall

„Zürich“ Allgemeine Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Aktiengesellschaft



Waffen - Glaser

Zürich Löwenstrasse 42
Gr. Spezialgeschäft Tel. 23 58 25



Gipfelstube

Marktgasse 18
Tel. 24 50 16

Plättli-Spezialitäten
Spezial-Gipfel
Café Spezial



Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak, Universitätstr. 9

Seit über 50 Jahren die Apotheke der Studierenden

Café Tea Room

LATERNE

Spiegelgasse 12

Der ideale Treffpunkt in der Altstadt

Nicht teuer, aber gut!

Spezialität: Schnitzel à la maison



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

Das Fachgeschäft
für

**Zeichen- und
Schreibutensilien**

**Prompte
Besorgung von
Füllhalter-
Reparaturen**

Vorderhand — Wir hoffen es wenigstens — ist dies unser letztes Inserat im „Zürcher Student“. Die Herausgeber des Blattes haben sich ohne Angabe von Gründen geweigert, unseren jetzt ablaufenden Inseratauftrag zu erneuern. Dadurch ist uns die Möglichkeit genommen, diese Verbindung mit den Studenten weiter zu pflegen.

Nach wie vor bleiben jedoch folgende Tatsachen bestehen:

1. 5% Rabatt an Studenten bei Vorweisung der Legitimationskarte.
2. Grosse Auswahlmöglichkeit dank unseren Bücherlagern und sachgemässe Bedienung und Auskünfte durch jeden Buchhändler.
3. Sofortige Bezugsmöglichkeit oder schnellste Besorgung aller Bücher.

ZÜRCHER BUCHHÄNDLER-VEREIN



Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

*Photo-
Atelier*

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnh.



Elektrische Messinstrumente

für Laboratorien, Messbrücken

Elektronenmikroskope

Elektronen-Diffraktographen

Hochspannungszillographen

Molekularpumpen

TRUB, TAUBER & CO., AG.

Fabrik elektrischer Messinstrumente und
wissenschaftlicher Apparate, Zürich

Nach wie vor ist der Buchdruck
das in den meisten Fällen ge-
eignetste Druckverfahren für

DISSERTATIONEN

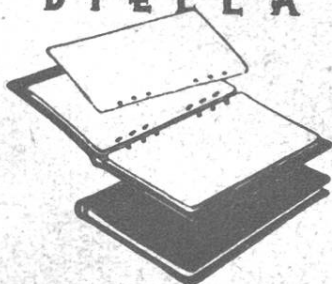
Die Sauberkeit des Druckes ist
unerreicht.

Buchdruckerei

Müller, Werder & Co. A.G.

Wolfbachstr. 19, Zürich

BIELLA - Ringbücher



„Uni“

2 Ringe, 24 mm

„Academia“

2 Ringe, 18 mm

„Acto“

6 Ringe, 15 mm

„Matura“

6 Ringe, 19 mm

auch Klemm-Mappen Biella vorteilhaft in jeder Papeterie



Horex, Jawa Gilera Motorräder

kaufen Sie vorteilhaft bei

WIRTH & ARNOLD, ZÜRICH 1

Seilergraben 5

Telephon 32 48 84



Verlangen Sie ausdrücklich unser seit 35 Jahren eingeführtes Spezial-Produkt

Axelrod-Yoghurt



Dosenbach

SCHUHHAUS

*

ZÜRICH 1

*

RENNWEG 56